

**Andreas Veits, Lukas R. A. Wilde, Klaus Sachs-Hombach (Hg.):
Einzelbild und Narrativität**

Köln: Herbert van Halem 2020, 208 S., ISBN 9783869624013,
EUR 30,-

Inwiefern monochrome Einzelbilder, also Bildschöpfungen, die „eine singuläre Szene oder einen spezifischen Handlungsmoment“ (S.9) darstellen, ein „narratives Potenzial entfalten und wie sich dieses analysieren lässt“ (S.13), sind die zentralen Fragen der vorliegenden interdisziplinären Veröffentlichung, denen sich fünf Wissenschaftler und lediglich eine Wissenschaftlerin widmen. Wie die drei Herausgeber bereits im Vorwort anmerken, hat insbesondere die kunsthistorische Disziplin Einzelbildern „ganz selbstverständlich ein narratives Potenzial zugeschrieben“ (S.10).

Hier wird nicht zuletzt auf Wolfgang Kemp und dessen rezeptionsästhetischen Forschungsansatz rekurriert, wobei irritiert, dass in *Sermo Corporeus* (München: Schirmer Mosel 1987), der in diesem Kontext angeführten Literatur, Kemp eben nicht das Einzelbild, sondern Glasfensterzyklen des Mittelalters analysiert. Für die expliziten „Beschreibungen von Narrativität, die zugleich eine analytische Bestimmbarkeit der Bedingungen und Ausprägungen des Narrativen enthalten“, führt das Triumvirat dann nicht die bildwissenschaftlichen Fächer, sondern „vor allem die literatur- und medienwissenschaftliche Narratologie“ als „die relevante Bezugsdisziplin“ ins Feld (ebd.). Diese habe sich bislang dem narrativen

Potenzial unbewegter Bilder zwar nicht gewidmet, verfüge aber „unstrittig über die geeigneten analytischen Instrumentarien“ (ebd.). Ob solche disziplinär verankerten Abgrenzungsbedürfnisse noch zeitgemäß sind, kann hinterfragt werden. Auf jeden Fall aber ist es begrüßenswert, dass hier der Versuch unternommen wird, einen Beitrag „zur Weiterentwicklung eines interdisziplinär vernetzten erzähltheoretischen Diskurses zur Narrativität des Einzelbildes zu leisten“ (S.13).

Die Publikation verschreibt sich hierzu einem engen Bildbegriff, der flächig-materielle Artefakte mit Kommunikationsabsicht adressiert (vgl. S.12). Als „thematische Klammer“ (S.14) für die Beiträge wurden zwei höchst heterogene Bildwerke ausgewählt, denen sich die Autor_innen in Folge in unterschiedlichem Ausmaß zuwenden: Es handelt sich einerseits um ein Beispiel aus dem Bereich Streetart, das Graffito *Flower Bomber* (2010) von Banksy, andererseits um ein Ölgemälde aus dem Jahr 1743, William Hogarths *Marriage-A-la-Mode: 5, The Bagnio*. Warum mit *The Bagnio* jedoch die Entscheidung gerade auf ein Bild fiel, das zwar „einen spezifischen Handlungsmoment“ darstellt (S.9), aber als Bestandteil eines sechsteiligen Gemäldezyklus konzipiert war und auch so rezipiert wurde, ist nicht

recht einleuchtend. Hier hätte eine konzisere Definition von Einzelbild nicht geschadet – auch unter Einbeziehung der historischen Rezeptionsbedingungen. Dies wäre gewiss im Sinne von Klaus Speidel, dessen Beitrag zur empirischen Erzählforschung zum Einzelbild den Band schließt. Dort bricht er zurecht eine Lanze für den transgeschichtlichen „Vergleich historischer und aktueller Rezipient_innen“ und Rezeptionsbedingungen (S.198). Aber der Reihe nach. Eingeleitet wird der Band durch zwei als „Fallstudien“ (S.15) gelabelte Aufsätze. Ekaterina Kepetzi liefert ein *close reading* und eine historische Kontextualisierung von Hogarths Gemälde, während Ulrich Blanché *Flower Bomber* analysiert, in Banksys Œuvre verortet und die Rezeptionsgeschichte des *stencils* dokumentiert. Leser_innen können sich des Eindrucks nicht in Gänze erwehren, dass durch die Positionierung und Etikettierung dieser beiden Aufsätze die Kunstgeschichte marginalisiert und zur Hilfsdisziplin der text(analyse)orientierten Fächer gemacht wird. Im Vorwort werden sie ferner gemeinsam auf einer halben Seite abgehandelt, während die übrigen vier Beiträge diesen Raum jeweils für sich allein beanspruchen dürfen. Auf die „Fallstudien“ folgt im Teil „Narrativität und Bildlichkeit“ zunächst ein Aufsatz von Antonius Weixler, der für die beiden Beispiele

das Spannungsfeld bildlichen Erzählens zwischen „diachroner Zustandsfolge“ und „synchroner Zustandhaftigkeit“ (S.56) auslotet. Während Weixler seinen Beitrag engmaschig mit den kunsthistorischen Beiträgen verwebt, knüpft Lukas R. A. Wilde für seine Ausführungen zur Piktogrammatik als „Gegenpol zur Einzelbildnarrativität“ (S.16) hingegen allenfalls punktuell an die Fallbeispiele an, Hogarth wird gar nur einmal *en passant* erwähnt (S.91). Auch für Andreas Veits scheint Banksy mehr Anschlusspotenzial geboten zu haben: Bezüge zu Hogarth suchen Leser_innen in seinen rezeptionswissenschaftlichen Untersuchungen zum narrativen (Bild-)Verstehen vergebens. Sein Beitrag ist (wie auch der eingangs erwähnte Aufsatz von Speidel) im dritten und letzten Teil des Buches zu finden, der die Einzelbildnarrativität wieder ins Zentrum rückt.

Alle Texte liefern wertvolle Denkanstöße in Bezug auf den Unterschied von inter- und transdisziplinärer Forschung und natürlich auf die Einzelbildnarrativität. Den „Werkzeugkasten“ (S.17), den die Publikation für die Analyse und Reflexion letzterer zur Verfügung stellen will, wird man freilich noch etwas sortieren und ergänzen müssen.

Barbara Margarethe Eggert (Linz)